



Dorothy Parker, **Du warst ganz prima / Morgenstund hat Gift im Mund / Das Butterkremherz. New Yorker Geschichten.** Aus dem Amerikanischen von Pieke Biermann und Ursula-Maria Mössner. Kein & Aber Verlag, Berlin 2011/2012. Je ca. 200 Seiten, 14,90 Euro



François Fejtő, **Reise nach Gestern.** Aus dem Ungarischen von Agnes Relle. Matthes & Seitz, Berlin 2012. 351 Seiten, 29,90 Euro

## Zynisch, scharf, traurig

### New Yorker Geschichten im Handtaschenformat

Von Ulrike Frenkel

»Das Erste, was ich morgens tue, ist meine Zähne zu putzen und meine Zunge zu schärfen«, hat sie einmal gesagt, und vielleicht sind ihre schnittigen Sprüche das, was überdauern wird. Dabei hat Dorothy Parker (1893–1967) viel geschrieben: Sie war berühmte und gefürchtete Kolumnistin und Theaterkritikerin unter anderem beim *New Yorker* und bei *Vanity Fair*. »Wenn Sie nicht stricken können, bringen Sie sich ein Buch mit«, kommentierte sie einmal in ihrer Meinung nach langweiliges Broadway-Stück. Sie verfasste teilweise sehr erfolgreiche Theaterstücke und produzierte in perfektionistischer Kleinarbeit Gedichte und Short Stories. »Ich schreibe fünf Wörter und ändere sieben«, definierte sie ihren Arbeitsstil. Nun sind ihre *New Yorker Geschichten* wieder aufgelegt worden, in der alten, nicht sehr einleuchtenden Übersetzung, aber in neuem Gewand, aufgeteilt auf drei Bändchen, die sich in jeder Handtasche verstauen lassen. Was äußerlich fein und zierlich präsentiert wird, enthält im Innenteil Ätzendes – es gibt kein Glück in der Erzählwelt dieser geistreichen Autorin. Ihre Prosa spielt hauptsächlich zur Zeit der beginnenden Emanzipation und handelt von Frauen, die sich, in einengenden Ehen gefangen, halb zu Tode langweilen, von anderen, die das Alleinleben ausprobieren und ihre Einsamkeit mit oberflächlichem Getue übertünchen, und solchen, die sich ausnutzen lassen und sich selbst verlieren oder gleich dem Alkohol ergeben.

Dorothy Parker hatte Anfang der zwanziger Jahre selbst mit dem Trinken angefangen, ungefähr gleichzeitig mit dem unerreichbaren, geliebten Schreibgefährten Robert Benchley. Sie war Mittelpunkt der berühmten Tafelrunde im Hotel Algonquin gewesen, bevor sie 1929 nach Hollywood zog, Drehbücher verfasste und regelmäßig mit den Produzenten aneinandergeriet, weil die ein Happy End für ihre Filme wünschten, das sie ihnen nicht zugestehen wollte. Auch in ihren Short Stories gibt es keinen glücklichen Ausgang. Zynisch, scharf, traurig sind die Geschichten, in denen es von verfehlten Telefonanrufen, missglückter Kommunikation und vergeblicher Sehnsucht nur so wimmelt. Man versteht sie noch besser, wenn man Michaela Karls bei Residenz erschienene Biografie über Dorothy Parker liest. Ihr Titel ist ein Zitat: *Noch ein Martini und ich lieg unterm Gastgeber.* ■■■

## Der »ungarische« Franzose

### Eine empfindsame Reise im Jahr 1934

Von Lerke von Saalfeld

Nach über 70 Jahren erscheint nun hierzulande erstmals die *Reise nach Gestern* von François Fejtő (geboren 1909 in Ungarn als Ferenc Fischl), der in Frankreich ein allseits geschätzter Schriftsteller, Historiker und Journalist war.

Seine Erinnerungen gehen zurück in das Jahr 1934 und der Autor bekennt: »Ich hatte ein Stimmungsbuch geschrieben, Belletristik, keine wissenschaftliche Abhandlung. Von der Politik hatte ich mich eine Weile beurlaubt, um zu mir zu finden, frische Luft zu atmen, meine Gedanken zu klären.«

Im Alter von 25 Jahren reist Fejtő nach Kroatien, weil er nach einer einjährigen Gefängnishaft »wegen kommunistischer Agitation« Abstand zu Ungarn braucht, sich unabhängig fühlen will und weil er dort einen Teil seiner Kindheit verbrachte. Seine erste Station ist Zagreb, dort leben seine Großeltern und seine Schwester. Auf den Spuren der Familiengeschichte entwirft er ein lebendiges Bild einer zivilisierten Gesellschaft. Der Weg führt ihn weiter an der Küste entlang bis nach Ragusa, dem heutigen Dubrovnik. Er fühlt sich unbeschwert, denn die Natur, die Vögel, das Meer umfassen ihn in einem »klingsorschen« Zauber. Er empfindet sich einer Generation zugehörig, die, aufgewachsen vor dem Ersten Weltkrieg, nun in eine Welt hineingeworfen ist, die in allen Fugen knirscht und kracht.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs kehrte François Fejtő, nach seiner Emigration 1938 persona non grata in Ungarn, zurück in die Heimat und wurde zu einem gefeierten Zeitzeugen, dessen Rat gefragt war. Als er am 2. Juni 2008 starb, wurden in Ungarn die Fahnen auf Halbmast gesetzt (das war noch unter der sozialdemokratischen Regierung); beerdigt wurde er auf dem Budapester Nationalfriedhof.

Es ist ein großes Glück für heutige Leser, diesen poetischen Text, der so lange verschollen war, in der vorzüglichen Übersetzung von Agnes Relle lesen zu können. Sie hat den Band mit Fotos aus der Familiengeschichte von Fejtő und Ansichtskarten der Zeit angereichert, die den Reisebericht stimmungsvoll ergänzen. Unbefangen kann man diese empfindsame Reise heute nicht mehr wahrnehmen, hat sich doch längst die Dämonie der Geschichte darübergelegt. ■■■